

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 218

Mittwoch, den 29. September

1920

Phinele.

Roman von
Ludwig Hofmann.

Manuskript erhalten.

einen Arm, wenn ich nicht zu Hause bin,“ trauerte das Mädchen.

„Daß Vater ins Moor gehen! Ich kann hier noch nicht weg, Deern.“

Der Alte schwieg und hörte nichts. Die Zeit packte furchtbar zu und schon nicht. Ihm würde es im Kopf, als wenn ein Duzend Wesen gegeneinander fährt. Warum war der Sarg auch weggegangen? Junger Trost und alter Trost hatten den müden Mann geschlagen.

Und plötzlich ein alter, heimlich-lebter Ton.

„Komme, Peter, wir wollen runter. Da kann er nicht liegen bleiben. Nein, das darf er nicht!“

Der Alte war wie im Traum.

Als das erste graue Licht über die Elbe ging, standen Peter Fod und Claus Borgen in hohen Seestiefeln unten im Wasser und tasteten und fühlten und maßen aus.

Gretchen zitterte und froh. Jetzt ging der Vater ins Moor.

„Das ist alles deine Schuld, Claus,“ dachte sie. „Du mußt das gut machen.“

Bei dem Gedanken mußte sie froh werden. Wenn sie Claus nur vom Wasser wegziehen könnte!

Sie rief!

Claus lachte. Erst muß er hoch! Was, Peter? Ob der noch mal flott wird?“

Und als die erste Sonne über die Elbe lief, war das Wasser so hell und Gretchen saar so blau.

„Er muß hoch,“ brummte Claus Borgen.

Und Peter Fod hatte Hände wie Stahl. „Ja, das muß er!“

„Sieh mal, die Sonne!“ schrie Claus zum Deich hinauf.

Und Gretchen lachte ...

Literatur.

Kurd von Schläger. Jugendbriefe. 1841 bis 1856. Herausgegeben von A. von Schläger. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Als vor Jahren aus dem Nachlaß Kurd von Schlägers, des ehemaligen preussischen Gefandten am Katkan, der von pietätvoller Hand zusammengestellte Band „Jugendbriefe“ erschien, war man sich einig, daß damit der reichste Schatz deutscher Briefliteratur um ein köstliches Kleinod reicher geworden sei, und die dann folgenden „Meynertianischen Briefe“, die sich zeitlich an die „Meynertianischen Briefe“ anschließen, konnten das Urteil über den Briefschreiber Schläger nur bestätigen. Nun liegt ein neuer Band Briefe aus Schlägers Feder vor; sie gewähren uns Einblick in den Familien- und Freundeskreis, in dem der feine, hochbegabte Mann wurzelte, in die Jahre seiner Entwicklung vom Historiker zum Diplomaten und in das gesellschaftliche Leben, wie die landschaftlichen und historischen Hintergründe all der schönen und berühmten Stätten, an die ihn seine Lehr- und Wanderjahre führten. Nicht in Sturm und Drang vollzieht sich der Werdegang des jungen, durch Abstammung aus einer alten geistig hochkultivierten Familie und durch eigene Anlage vornehmen Gelehrten und Weltmanns; dieser seine, immer regsame, für alles Schöne empfängliche Gabe bedurfte nicht gewaltiger Aufstöße und Stöße des Schicksals, um sich seiner inneren Bestimmung bewußt und über die Wege, die er gehen mußte, klar zu werden. Aber in den Briefen des Jünglings kündigen sich schon an und treten immer deutlicher hervor jene Eigenschaften, die das Leben seiner späteren Briefe so genussreich machen: die Sicherheit des Blicks und Freiheit des Urteils, die lächelnde und doch innerlich oft recht ernsthafte Skepsis gegenüber allem, was sich selbst zu feierlich und wichtig nimmt, der geschichtliche Sinn, der sich gern in die Vergangenheit verfenkt und zur Gegenwart schon historische Distanz zu nehmen versteht.

Das Schönste von Jens Peter Jacobsen. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. Mit dem Bilde Jacobsens. Einbandzeichnung von Fejer. Verlag von Albert Langen in München.

Der Zweck dieser Auswahl ist es, das edle Werk Jacobsens denen eindringlich vor die Seele zu stellen, die es noch nicht kennen, es denen wieder zu ihrem eignen Besten in ermittelte Erinnerung zu bringen, die sich Jacobsens höchst liebenswertes und verehrungswürdiges Bild durch egoistische Hofianschafterei und durch die verderbende Unfähigkeit seiner anmaßlichen Nachahmer verhängelt haben.

Zu beziehen durch die Halle a. S., W. Ulrichstr. 68
Goethe-Buchhandlung Fernruf 4520.

Peter Fod irrte durch die Stube und über die Diele, aus habe er an einer schweren Schuld zu nagen und zu tragen. Denn er griff sich in den Nack und an den Hals und nichts wollte ihm passen. Schließlich lief er hinaus in die Nacht, spähte die Elbe hinunter, die wie ein blauer Traum in nichts zerging und stolperte über den Deich.

Das ist Jürgen seiner. Und das Braum seiner. Und das sind die von Westfeld,“ brummte er vor sich hin, während er mit den Füssen lief.

„Über dann wars ihm zu dunkel und er drehte um.“

„Wad als er in sein Haus zurückwollte, ging Claus Borgen über den knirschenden Sand und schleppte Gretchen mit, die müde und selig war.“

„Kommt nachts vor mein Haus, du?“ hauchte der Alte.

„Stir dir Deich nicht lang genug?“

Claus zog das Mädel fest an sich und starrte auf den kleinen, älteren Alten hinunter. Er schwante noch zwischen Krieger und Uebermüt.

Da öffnete sich der Mond. Stumm und weiß leuchtete die Nacht.

„Bist in der Nacht weggelaufen und mußt wohl nichts wiederkommen, du?“ forschte Peter Fod. „Aber das sag ich dir, mit dem Ewer, das ist meine Sache! Hörst du?“

Er ging auf die niedrige Tür zu.

Gretchen lachte, und das Klang wie Hohn: „Wir brauchen den morgigen Sarg nicht. Unser Bett steht unter soom and Bied. Das sag ich!“

Claus ließ das Mädchen hart von sich und trat auf den Alten zu.

„Du hast ihn verkommen lassen, Fod! Hast du ein Recht dran, Alter?“

Worte und Gestalten wuchsen drohen. Gretchen warf sich bettelnd dahinschleichen.

„Komme, Claus, mich friert!“

„Was mich, Deern. Das sag ich dir, Peter Fod, ich brauch deinen Sarg nicht. Ich weiß, wozon ich satt werde. Sa, das sag ich dir!“

Der Alte reichte die Arme, trocken und furchtbar zugleich. „Sag nichts von Recht, dal Da liegt er!“

Und dann stolperte er ins Haus und warf die Tür hinter sich zu, das ein Flittern durch das ganze Haus ging.

Claus Borgen blieb stannend stehen. Er hatte fast Lust, die Tür einzuschlagen. Aber das war nicht sein Haus. Er dachte auf den Kahn!

Gretchen hing sich schwer in seinen Arm und zog ihn mit sich den Deich zurück. Sie gingen im Mondlicht. Die letzten Wellen sloßen, weil sie vielleicht den allerersten Atem des Morgens spürten. Gretchen drängte ihren Kopf mit den hängenden Haarsträhnen an seinen Nack. Er wanderte mit den Augen über Wasser, das wie Silber dahinsloß.

Der alte Fod hatte hinter der Tür gestanden und gehäccht. And wie die Tritte der Weiden im Weiden verhallten, schlich er hinterdrein, denn Schuld und Stolz und Reugier leben ihn.

„Im Winter sitzen wir am Heerd bei uns, du,“ flüsterte Gretchen. „Ich mag nicht, wenn das blaue Wasser sich in die Augen speizt. Ich hasse das Wasser überhaupt!“

Claus hörte kaum darauf hin und horchte, wie das Wasser sang.

„Hier hat der alte Kahn gelegen. Aber das ist er nicht.“

„Er trecke den Arm über den Deich.“

„Aber das ist er!“ schrie der alte Fod und hand plötzlich neben den Weiden wie ein Schatten, so daß Gretchen mit einem ängstlichen Zucken fröhlich wollte.

Claus lachte grimmig.

Über den Alte trat herbig an den Deichrand und suchte die Reihe ab. Der and her und der ... Er kannte sie ja alle bei Namen. B B

Da, die Fische sind leer! Er schauerte. Der läge Binkhoff vom Abend sprang ihm noch einmal durch die Giebel.

„Ich seh ihn nicht,“ sagte Claus Borgen langsam, nicht trocken, nicht warzig.

Peter Fod halte die Hände. „Den hat der Wind verschluckt. Ich habe ja gespürt. Hier in den Reien hab ichs gefühlt.“

Und die beiden Männer starrten nebeneinander weislos auf Wasser und vergaßen wie Kinder Nacht und Zeit.

Gretchen umschlang Claus mit beiden Armen und bettelte. Er trat ein paar Schritte vor. „Das ist noch der Strid.“

Gretchen zerrte. „Kennst dich nicht mehr?“

„Schweig doch, Deern! Daß deinen Arm!“

„Ich muß noch Haus. Vater will ins Moor. Es gibt

ging er mit ein paar Schlendehritten zu den eleganten Schreibtisch, der sein Eigentum war und die kümmerliche Umgebung nicht recht paßte. Da lagen Postfächer in Menge, meist Druckfächer und Bücher; auch ein paar geschäftliche Briefe waren darunter. Gustl griff gedankenlos danach, beach die Aufschrift und warf sie wieder auf den Tisch.

„All das Zeug —!“ machte er mit einer Gebärde des Widerwillens. „Dah man das alles nun wieder angehen und verbauen soll!“

„Du mußt ja nicht,“ meinte Franz, der sich in einen der roten Brunnstessel geworfen und die Beine behaglich von sich gestreckt hatte. „Ich den! mir, erst wirst Du nun doch mal Deinen Urlaub nehmen, der Du wahrhaftig nötig hast. Wer sich wirklich erholen will, muß aber auch alles meiden, was nach Arbeit und Anstrengung ausseht. Und das dort auf dem Tisch ist doch vermutlich Arbeit: Fachblätter, Fachliteratur. Das kann schon warten, bis Du wieder ganz der Alte bist.“

„Der Alte!“ Gustl lachte kurz auf, während er sich Franz gegenüber in einen Sessel fallen ließ. „Das werd ich nie wieder, und ist auch nicht schab‘ drum. Bester wär mir schon, wenn mir einer sagen müßt, wie der neue Mensch aussieht fertig, der ich nun werden soll. So wie’s jetzt ist, bin ich doch fertig mit dem Leben. Wenn’s mich einstele, wie ein Angel in den Kopf zu jagen, dann wär der Knall grad noch die einzige Sensation. Es wär halt eher weniger, der keine Bude läßt und im Tod beweißt, wie überflüssig er im Leben war. Reunant bin ich eigentlich schon jetzt nicht mehr; und sonst bin ich leider auch nichts. Der Sohn eines reichen Mannes — no ja; aber das ist grad‘ das, was ich jetzt an wenigsten sein mag.“

„Das hat doch aber auch seine Vorzüge,“ sagte Franz trocken. „Ich verzieh ja nichts von solchen Sachen und weiß nicht, ob Du wirklich nicht mehr Offizier sein kannst. Aber wenn’s schon so ist, daß Du den Abschied nehmen müßt, aber meinetwegen auch nehmen willst, dann ist ein reicher Vater doch eine erhebliche Behergung. Es gibt andere, die haben nichts als das bisel Pension, wenn sie quittieren, und die wischen dann rein gar nicht, wie und wozon sie leben sollen. Du Sorge wenigstens nimmt Dein Vater Dir doch an.“

„Meinst? So gewiß ist das nicht.“

„Wiefo denn?“ fragte Franz verwundert. „Bist Du denn mit Deinem Vater auseinander? Oder enterbt er Dich, wenn Du nicht mehr Offizier bist?“

„Welleicht wär‘ das gar nicht so unmöglich. Jedenfalls wird kein Mensch mehr als mein Vater fühlen, wie nutzlos mein Leben ist, wenn ich erst aus dem Nack da heraus bin. Aber das wär‘ mir fast schon das Beste — das Entleben mein ich. Ich bin ja nicht arm. Ich hab‘ Vermögen von meiner Mutter her, das bringt mir rund fünftausend Kronen im Jahr an Zinsen, und die Zinsen sind seit Jahren zum Kapital gekommen, weil ich nichts davon verbraucht hab‘. Damit läßt sich schon recht gut leben, selbst wenn man sich erst in einer neuen Beruf hineinarbeiten muß — ich hab‘ ja keine Ansprüche. Aber das ist’s grad‘, was meinem Vater nicht passen wird. Wie ich ihn kenne, wird er alles daran setzen, mich ein Rolle spielen zu lassen. Und das ist gar nicht zu vermeiden, wir müssen zusammenstehen. Ich kann einmal nicht anders — um mich her muß alles reinfallen.“ Er schweig Augenbild und leigte schwer hinzu: „Auch das Ged, das ich verbrauche.“

„Ja,“ machte Franz gedehnt, während er über Gustl hinweg sah. Er fühlte die Not des Fremdes, er begriff auch, daß es Gustl schwer werden müßte, von allem dem zu sprechen.

„Wie sonderbar das ist,“ sagte er mit leise durchdringender Resignation, „Man ist beinahe gestorben, das Leben ist mein mitten entzwei gebrochen und man hat seine Not, sich wieder zurechtfinden; aber das alles geht unter in der großen Gleichgültigkeit, und man merkt; es hat schon gar nichts zu sagen, ob man lebt oder nicht. Wenn ich gestorben wär, hätt‘ einen neuen Meter gegeben, und vielleicht hätt‘ ein Nachbar zum anderen beim Gutenmorgen gesagt: „Wissen’s schon, Herr Nachbar, der Reunant nun drüber? Gestorben ist er halt.“ Und dann noch ein bisel Klatsch über das Wiejo und Warum, und aus wär’s und vorbei.“

„Franz lächelte: „Ach geh, Gustl, mußt nicht weiseidig sein!“

„Hast recht, Franz. Es ist nur alles so merkwürdig. Fast wie eine Aufrechterung, nur leider keine zum fröhlichen Leben. Schmer wird’s schon sein, sich da wieder hineinzufinden; ins Leben und in die Welt.“ Aber jetzt kommt, ich möcht‘ hinaus.“

Sie stiegen langsam über die breiten, altersbraunen Treppen, und über Gustls Gesicht ging ein Schimmer von Freude, als er oben an der Furtür den Burtschen stehen sah, in dienstlicher Haltung, aber mit einem breiten Lachen in dem gutmütigen Bausengesicht.

„Alsobann, Max, da wär’n na halt wieder. Wie is denn hangen all die Zeit?“

„Bjeil, Herr Reunant, gut!“

Gustl gab dem Burtschen die Hand und ging dann mit Franz in die Stube. Der Burtsche folgte.

Drinnen blieb Gustl beinahe erschüttert stehen. Eine eigene Bewegung überkam ihn, da er sich nun wieder zu Hause sah; in diesen nächsteren Wänden mit dem abgetriebenen Prant der alten Möbel. Das war hier denken wie mit dem Leben und rauchen: er mußte sich auch wieder zurechtfinden. Er war noch halb von der Traummühle der Stranensitte umfange; die Wirklichkeit aber lag ihm mit kalten, fordernden Augen an und sein weiches Empfinden froh frieren in sich zusammen.

Der Burtsche hatte darauf gewartet, daß Gustl die Blumen sehen und sich ein wenig darüber freuen werde. Nun nahm er den Strauch aus der Vase und trat fram an.

„Bitt‘ g‘horronst, Herr Reunant! — nur ein paar Blumen —!“

„Blumen!“ Gustl nahm sie und sah auf die armen, welkenen Dinges nieder. Dabei stieg ihm ein Schwinden zum Halse hinauf und in seine Augen trat ein feuchter Schimmer.

„Ich hab‘ die Lippen aufeinanderbeissen, um nicht laut aufzuschreien. Herzgott, er war d’och furchtbar herunter mit seinen Kerzen! Wie konnte man sich von den Freundlichkeit, das der Burtsche mit den Blumen ihm beizuge, nur so aus dem Gleichgewicht bringen lassen! So blieb er ein paar Augenblicke ergriffen stehen, ehe er dem Burtschen die Hand geben und leiblich sei ein paar Dantesworte sagen konnte. „Allo von Dir, Max! Ich hab‘ gleich gefühlt, es ist was Freundliches in der Stub, das sonst nicht da war, aber ich hab‘ nicht gewußt, was. Nun weiß ich, die Blumen sind’s gewesen. Und daß Du daran gedacht hast! Ich dan! Dir recht schön!“

Der Burtsche strahlte.

„Haben Herr Reunant sonst noch Bjeil?“

„Nichts, Max. Ich nur jeht. Ich ru! Dich dann schon. Während der Burtsche kehrt machte und hinaus ging, reichte Gustl die Blumen verkommen wieder in die Vase. Dann

